Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction: C. A. Dohrn, Vereins-Präsident.

In Commission bei den Buchhandl. v. E. S. Mittler in Berlin, u. Fr. Fleischer in Leipzig.

№ 9. 16. Jahrgang. September 1855.

Vereins-Angelegenheiten.

Seit der Sitzung am 31. Mai, welcher ausser den Herren Stainton und Moewes auch unser verehrtes Ehren-Vorstands-Mitglied Herr Professor Zeller beiwohnte, ist bis zum 9. August keine Sitzung gewesen. Einige kleinere Reisen des Unterzeichneten und in den letzten vier Wochen die Canicularferien waren Ursache dieser nothgedrungenen Pause, während welcher Herr Léon Fairmaire aus Paris Stettin einige Tage mit seinem Besuche beehrte.

In der Sitzung am 9. August wurden als Mitglieder aufgenommen:

Herr G. Mühlig in Frankfurt a. M.
„ Pastor Scriba in Seligenstadt.
„ Prof. Dr. Menzel in Zürich.
„ Lehrer Dietrich in Zürich.
„ Apotheker Kirsch in Chemnitz.
„ Studiosus Stål in Stockholm.

Herr Gillet de Monmore brachte mehrere Exemplare der Palingenia virgo mit, welche am 8., 9. und 10. August Abends in ungeheurer Menge beide Oderufer der Stadt umschwärmt hat.

C. A. Dohrn.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Entomologische Notizen aus Kurland.

Vom

Pastor **H. Kawall.**

(Schluss.)

25. Chrysis ignita L.

Am 8. Juli 1850 bemerkte ich an der nordöstlichen Seite meines damals hölzernen Wohnhauses bald nach Mittag an der Wand einen Odynerus bifasciatus in einem alten Bohrloche geschäftig, in welchem er den Kopf nach innen, bis zur Hinterleibsspitze steckte, wahrscheinlich bei dem darin abgelegten Eie den Rest der künftigen Nahrung abzusetzen oder auch bereits in der Arbeit mit dem Verschlusse der Oeffnung. In der Nähe lauerten zwei Chrysis ignita an der Wand, etwa 4 bis 5 Zoll entfernt. Der Odynerus verliess nach einer Weile das Nest und flog fort, und alsobald war die eine Chrysis an der Oeffnung des Loches, steckte erst den Kopf etwas hinein, zog ihn dann zurück und schob sich nun rücklings hinein, so dass der Kopf bis an die Mündung reichte. Nicht lange darauf kam sie heraus, entfernte sich nach ihrem früheren Posten hin, eilte aber, sobald die andere Chrysis Anstalten machte sich auch zu jenem Odynerus Neste zu begeben, gleich hinzu um sie abzuwehren. Das geschah einigemal so. Nun kam der Odynerus wieder zum Neste, arbeitete in der früheren Stellung an demselben und flog auf's Neue davon. Die Chrysis war wieder bei der Hand und wiederholte ihre bereits angeführte Procedur, eilte wieder in die frühere Entfernung und lauerte auf die Rückkehr des Odynerus, dazwischen die Nebenbuhlerin abwehrend. Die Wespe kehrte zum drittenmale wieder und arbeitete thätig fort, aber weniger tief. Nach ihrer Entfernung eilte die Chrysis zwar wieder herbei, tastete aber nur mit den Fühlern in die Oeffnung und eilte dann zurück. Das geschah von nun an fast jedesmal, nachdem die Wespe im Neste gearbeitet und dasselbe verlassen hatte. Doch auch beim Heranfliegen und während der Arbeit dieser, flog die Chrysis ihr bisweilen an den hervorragenden Hinterleib und prallte dann wieder zurück. Unterdessen war endlich die andere Chrysis, weitere Versuche aufgebend, davon geflogen. Eine dritte, wie es schien stärkere, hatte sich zwar auch eingefunden, entfernte sich indessen, obgleich die Erstere sie nicht wegdrängen konnte,

bald von selbst, weil sie den Odynerus an dem Neste fand. Dieser baute nun rüstig fort, und bald war die Oeffnung festgemauert, wenn auch noch nicht bis zum Rande gefüllt. Nun erst, wahrscheinlich nachdem sie sah, dass ihr Kukkuks-Ei gesichert war, entfernte sich die Chrysis; die Wespe arbeitete fort, bis die Füllung den Rand erreicht hatte und mit diesem und der Wand eine ebene Fläche bildete. Die innere Vermauerung bestand aus erdigem Lehm, die äussere Fläche aber war von dem früheren krümlichen an der Mündung hangendem Reste genommen, ziemlich von der dunklen Farbe der Wand. Alles konnte das Werk von etwa anderthalb Stunden sein. — Im folgenden Jahre wollte ich beobachten, was der Oeffnung entschlüpfen würde und hatte deshalb davor ein Gläschen angebracht; da aber bis in den Juli die Stelle unversehrt blieb, nahm ich das Glas weg, in der Meinung, drinnen käme nichts zur Entwicklung. Doch hatte ich mich geirrt, denn nicht lange nachher hatte die Stelle eine Oeffnung, und der Vogel war davon gegangen, sicher eine Chrysis, denn für den Odynerus wäre die entstandene Oeffnung zu klein gewesen.

26. Chrysis regia Fb.

Drei gleiche Puppengehäuse wurden von mir am 5. Mai unter einem Steine nebeneinander gefunden; aus zweien kam Osmia nigriventris ♀, aus dem dritten Chrysis regia hervor.

27. Aulacus striatus Jur. Zett.

Die Larven von Xiphydria camelus leben in altem trockenem Ellernholze. In diesen Larven schmarotzt nebst Rhyssa curvipes auch Aulacus striatus Jur. Zett. Ich habe beide zahlreich in beiden Geschlechtern gezogen. Sie erschienen im Zwinger vom 11. Mai ab bis zum 20. Juni. Ratzeburg hat den Aulacus anders benannt, nämlich ihm den Artnamen exaratus beigelegt, obgleich Zetterstedt in seinem Werke Insecta lapponica ihn ziemlich genau unter dem Namen A. striatus beschrieben hat. Mit Zetterstedt's Beschreibung stimmen auch meine Exemplare am meisten überein.

28. Codrus pallipes Jur.

Vor mehreren Jahren fand ich unter einem Steine eine eingeschrumpfte Käferlarve, die unstreitig einem Staphylinus angehörte, todt, und an derselben gelagert mehrere Schmarotzer im nackten Puppenzustande. Diese ergaben bei ihrer Verwandlung den Codrus pallipes Jur.

29. Pompilus Zelleri Dahlb.

Aus Kiew erhielt ich durch die Güte des Herrn Oberlehrer Hochhuth ein Pompilus-Pärchen, das sich leicht als Pomp. Zelleri Dahlb. bestimmen liess, mit dem Bemerken, diese Wespe falle dort die Taranteln (Lycosa singoriensis Laxm.) an und schleppe sie in ihre Höhlen.

Die Ephemeren-Gattung Oligoneuria.

Von

H. Hagen.

In Folge meiner Bemerkung Entom. Zeitung 1854 S. 318, dass die in Pictets Ephemerinen beschriebene Olig. anomala möglicher Weise mit O. Rhenana Imhoff identisch sei, sandte mir Herr Dr. V. Kollar die von Pictet beschriebene Type zur Vergleichung. Um diese zuvorkommende Güte so viel als möglich durch genaue Erörterung des Gegenstandes zu nutzen, ersuchte ich Herrn Dr. Imhoff um Mittheilung typischer Stücke der Baseler Art und erhielt augenblicklich ein sehr reiches Material. Auch Herr von Heyden war so gütig, mir sein einziges Pärchen (darunter die einzige ♂ imago, welche ich gesehen habe) zu übersenden, so dass ich jetzt im Stande bin, diese merkwürdige Gattung näher zu bezeichnen.

Kopf mittelmässig gross, breiter als lang. Die kugeligen Netzaugen gross, einfach, auf dem Scheitel weit getrennt, beim Weibchen weiter als beim Männchen, bei der Subimago des Männchens nahe zusammentretend und hinten sich fast berührend. Scheitel glatt, gefurcht. Auf dem kurzen stumpfen Fortsatze vor den Augen stehen die drei Nebenaugen, darunter seitlich die Fühler, mit kurzem Basalgliede und dünner Borste. Gesicht kahnförmig.

Prothorax sehr kurz, etwa 4 bis 6 mal breiter als lang, ein schmales queres Band darstellend. Mesothorax gross und eiförmig, Metathorax klein und kurz.

Leib etwa noch einmal so lang als Kopf und Thorax, bei den Weibchen etwas kürzer, walzig, gegen die Spitze hin etwas verjüngt, neungliedrig. Die ringförmigen Glieder jederseits mit einer Endspitze; bei den Weibchen sind diese Spitzen kürzer; am längsten und deutlichsten treten sie am vorletzten Segmente (Fig. 1. e.) hervor. In das achte, oben tief ausgeschnittene Glied ist das letzte etwas schmälere eingelassen. Die drei Schwanz-

borsten sind beim Männchen so lang als das ganze Thier, beim Weibchen ungefähr von der halben Länge des Leibes, die mittlere etwas kürzer. Ihre Glieder sind so lang als breit, bei den Männchen an der Spitze wirtelförmig behaart. Die etwas weitläuftig stehenden Haare sind anliegend, sehr fein und etwa so lang als drei Glieder, so dass die ganze Borste doch recht dicht behaart erscheint. Bei den Weibchen sind die Borsten nackt, bei der Subimago des Weibchens entweder ganz, jedoch im Basaltheil weitläuftiger behaart, ähnlich den Männchen (O. anomala) oder nackt, und nur die äusserste Spitze mit einem kleinen, wenig deutlichen Haarpinsel versehen. (O. Rhenana).

Die appendices anales der Männchen sind ziemlich lang, schmal, gekrümmt; auf ein kurzes Basalglied folgt ein sehr langes, und dann drei kleine Spitzenglieder; bei der Imago sehe ich nur 2 Spitzenglieder. Dazwischen liegt der zweiarmige kurze Penis (Fig. 1. g.)

Bei den Weibchen ist die Afterklappe länger als breit, gegen die tief ausgeschnittene Spitze hin verjüngt.

Die grossen Oberflügel sind etwa so lang als das ganze Thier, in Form eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Hypotenuse der Vorderrand bildet. Der Aussenrand ist etwa noch halb mal so lang als der Innenrand; die Flügelspitze ist abgerundet.

Nahe und parallel dem Vorderrande läuft die Nebenrandader (Fig. 1. m. 1.) Aus ihrer Basis entspringen vier Adern (2. 3. 4. 5,), deren Vertheilung constant scheint. Sie bilden mit der Nebenrandader 4 Felder, die beiden ersten schmal, gleichbreit, die beiden folgenden auch von gleicher Grösse, aber doppelt so breit als jene. Ein kleines Innenrandfeld wird in der Mitte durch eine schräge Ader getheilt.

Das Randfeld ist bei der Subimago im ganzen Verlaufe, bei der Imago in der Spitzenhälfte mit senkrechten oder etwas geschwungenen Queradern erfüllt, die beiden darauf folgenden schmalen Felder haben in der Spitzenhälfte bis 12 feine Queradern, bei der Imago meist etwas weniger. In der Basis des Flügels selbst liegt noch ein kleines ovales Feldchen (Fig. 1. m) mit fünf Queradern.

Ein äusserst merkwürdiger Bau findet sich an der Basis der Flügel. Es zieht sich nämlich der Innenrand als schmaler Saum unter der ovalen Spitze des Mesothorax fort, löst sich gerade in der Mitte los und bildet ein ganz freiliegendes langes häutiges Band, welches etwa bis zum dritten Hinterleibsgliede reicht. Bei den Weibchen ist es etwas kürzer; es findet sich übrigens bei Imago und Subimago. Dieser merkwürdige Appendix (Fig. 1. m.) ist meines Wissens ohne Analogie. Bei den mir zugänglichen Ephemeren finde ich nichts ähnliches.

Die Hinterflügel sind $1/4$ so gross als die vorderen, Vorder- und Innenrand fast gleich lang, Aussenrand halb so lang. Sie werden von vier Längsadern durchzogen, die erste nahe dem Vorderrand, die anderen in ziemlich gleich breiten Abständen. Queradern fehlen gänzlich.

Die Membran der Flügel ist matt, wenig durchsichtig, und hat bei imago uud subimago die von Pictet, Tab. 47. Fig. 3, angegebene narbige Beschaffenheit; bei der subimago noch stärker ausgeprägt.

Die beiden Membranen des Flügels sind übrigens oft nicht ganz dicht auf einander liegend, so dass bei stärkerer Vergrösserung auch die Adern jeder Membran sich nicht ganz genau decken, und scheinbar mehr Adern da sind, wie 1. a in Fig. 1. m.

Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, dass jede der beiden Membranen eines Flügels genau ein gleiches sich deckendes Adernetz besitzt. Bei Libellen lässt sich ein derartiges Präparat nicht schwer darstellen, wenn die Flügel frisch ausgeschlüpfter Thiere nach kurzer Maceration von der Basis her getrennt werden. Dass sich die Sache bei den Ephemeren auf gleiche Art verhält beweisen die Flügel von Palingenia und Oligoneuria.

Dr. Imhoff sagt (in dem Bericht über die Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Basel 1852 p. 180): „Flügel giebt Pictet vier an. Das Thier hat aber vor der letzten Häutung zwei, erst nach dieser entstehen durch eine Spaltung vier.“ Brieflich fügte Dr. Imhoff hinzu: „Was die Spaltung der Flügel betrifft, so ist sie an den weiblichen Imagines ersichtlich, und zeigt sich theils vollständig, theils eingeleitet, theils noch gar nicht zu Stande gekommen.“ Zur selben Zeit erhielt ich von Herrn von Heyden folgende Auskunft nach einer schon 1816 von ihm gemachten Notiz. „Das Weibchen hat vier ganz weisse, das Männchen dagegen nur zwei weisslich graue Flügel. Eigentlich hat auch letzteres vier Flügel, sie sind aber mit Ausnahme einer kleinen Stelle an der Basis, wo die Ränder sich nicht berühren, und hier eine kleine Oeffnung lassen, mit einander verwachsen. Die drei Längsnerven der weiblichen Hinterflügel sind auch auf den verwachsenen Flügeln der Männchen sichtbar.“

Es ist immer misslich, aus rein theoretischen Gründen der Beobachtung zwei so gewiegter Entomologen zu widersprechen. Hier jedoch liegen so bedeutende Gründe vor, dass bis zur nochmaligen Bestätigung ein Zweifel erlaubt scheint. Eine derartige Spaltung der Flügel ist bis jetzt in der ganzen Insektenkunde ohne Analogie. Würden aber wirklich die vier Flügel der Imago durch Spaltung entstehen, so müssten die Hinterflügel, als ein Theil der Vorderflügel ihren Ursprung am Mesothorax haben, während ich sie stets an dem Metathorax angeheftet finde. Sie

müssen also wie gewöhnlich aus einer dem Metathorax der Nymphe angehörigen Flügelscheide entstanden sein. Es lag nahe in dem so aussergewöhnlichen bandartigen Appendix der Vorderflügel einen Theil zu vermuthen, der möglicher Weise bei der Spaltung der Flügel frei wird. Abgesehen davon, dass ihn schon die Subimago beider Geschlechter führt, finde ich stets den Flügelsaum der der Hinterflügel so am Metathorax befestigt, dass hier eine frühere Verwachsung undenkbar scheint. Die directe Beobachtung an den mir vorliegenden Stücken ergiebt an der Basis der Flügel eine Trennung, die bei dem völlig ausgeprägten Randfeld der Hinterflügel eine frühere Verschmelzung unmöglich macht. Im späteren Verlaufe hängen sie genau zusammen, jedoch erst nach der Hälfte der Flügel, da der Unterflügel im Basaltheil von dem Oberflügel etwas überragt wird. Obwohl ich bis jetzt bei den Ephemeren ähnliche Haftorgane zur Befestigung der Hinterflügel, wie sie Schmetterlinge und Phryganiden so allgemein zeigen, nicht kenne, so scheint hier die gerade Randader am Innenrande der Vorderflügel ihre Stelle zu vertreten, und über den Vorderrand der Hinterflügel fest überzugreifen. Wenn nun auch die Flügel fest genug zusammen hängen, so möchte ich selbst an eine Art Verklebung nicht denken. Hoffentlich werden uns neue Beobachtungen im Laufe dieses Sommers vollständig aufklären. Jedenfalls hängen die Flügel, obwohl sie ein vollständig isolirtes Geäder besitzen, fester zusammen als bei allen bekannten Ephemeren-Arten.

Die Füsse sind ziemlich kurz und zeigen in mancher Hinsicht merkwürdige Anomalien. An getrockneten Stücken ist ihre Untersuchung nicht ganz sicher, und wahrscheinlich werden frische Individuen meine Beschreibung verbessern. Beim Männchen Imago haben die feinen Vorderfüsse etwa $1/3$ der Vorderflügellänge, die Schienen sind etwas länger als die Schenkel, der Tarsus kaum $1/3$ der Schiene und schief angesetzt. Auf ein längeres, dünnes Basalglied folgt ein sehr kurzes napfförmiges, dann ein dickeres keulenförmiges Glied von der Länge des Basalgliedes und endlich ein viertes Glied in Form einer stumpfen kurzen Klaue. Ob selbiges ein Glied oder zwei darstellt, wie zu vermuthen, ist bei dem vertrockneten Zustande nicht zu entziffern. (Fig. 1 c.)

Die Mittelfüsse sind $1/3$ länger als die Vorderfüsse, und auffällig genug auch länger als die Hinterfüsse. In beider Hinsicht weicht Oligoneuria von allen bekannten Ephemeren ab. Die Schiene ist etwa halb so lang als der Schenkel. Der Tarsus ist nicht ganz zu entziffern. Ich glaube nach einem langen Basalgliede vier kurze Glieder und eine dicke Klaue zu erkennen. (Fig. 1. d.) Die Hinterfüsse sind etwas kürzer, sonst wie die Mittelfüsse gebaut.

Beim Männchen Subimago zeigen die Füsse dieselben Verhältnisse, namentlich sind die Vorderfüsse nicht wie sonst gewöhnlich kürzer als bei der Imago. Der Tarsus der Vorderfüsse zeigt vier Glieder und eine Klaue, die zwei ersten doppelt so lang als breit, das dritte noch etwas länger mit verdickter Spitze, das vierte kurz kolbig. Bei den Mittel- und Hinterfüssen ist das dritte Glied noch länger, das vierte noch kürzer, und die Klaue mehr entwickelt.

Die Füsse der Weibchen haben durch ihre Verkümmerung und Formlosigkeit vorzugsweise Pictets Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Da sie in getrocknetem Zustande eigentlich gar nicht zu entziffern sind, übergehe ich ihre Bildung. Sie sehen allerdings so aus, als wenn sie zum Gehen vollständig untauglich wären, sind kurz, die Schenkel dick, die Schiene und Tarsus in einen langen Faden ausgezogen. Auch hier sind die Mittelfüsse am längsten und bei der Subimago Schiene und Tarsus beträchtlich verkürzt. Hoffentlich wird uns Herr Dr. Imhoff in diesem Jahre noch mit genauerer Beschreibung und Abbildung dieser Theile beschenken.

Was wir gegenwärtig über die Lebensweise von Oligoneuria wissen, beschränkt sich auf Imhoff's Mittheilungen über O. Rhenana. Alljährlich erscheint sie in Basel am Rhein Ende August, 1834 schon Anfangs August, 1851 erst Anfangs September einige Tage hindurch zu vielen Tausenden. Einige Stunden vor Sonnenuntergang flattern nur einzelne Thiere umher. Dies sind sämmtlich Subimago des Männchen. Ihre Zahl mehrt sich gegen den Abend und sie erscheinen endlich in ziemlich dichtgedrängten Schaaren. Indem sich zuletzt und zwar nahe bei Anbruch der Nacht Weibchen zugesellen, werden die Haufen noch dichter, die Thiere setzen sich zu Dutzenden auf die Kleider der über die Brücke Gehenden und es gewinnt das Aussehen, als wirbelten Schneeflocken in der Luft herum. Um die angezündeten Laternen sieht man in noch späteren Stunden zahllose Reihen dieser Ephemeren in Kreisen sich herumtummeln. Des anderen Morgens trifft man öfters am Fusse verschiedener am Rhein gelegener Häuser zahllose Leichname der Thiere auf einander geschichtet an. Auch in der Hardt, $^3/_4$ Meilen oberhalb Basel, wurden einzelne verflogene Männchen angetroffen. Dr. Imhoff hat bis jetzt noch keine mas imago und nur eine fem. subimago angetroffen. Das Männchen Subimago und Weibchen Imago waren um so häufiger.

Eine Mittheilung des Herrn von Heyden vervollständigt dies Bild wesentlich. Er fing nämlich ein Pärchen derselben Art an den Ufern des Main 1816 und zwar am frühen Morgen in der Begattung im Fluge. Es ist also leicht begreiflich, warum Imhoff des Abends die imago des Männchens nicht gefunden hat.

Bei zwei Stücken der Weibchen sind die grossen Klumpen der Eier vorgetreten, die also wohl gleich nach der Begattung abgelegt werden. Bei einer fem. subimago finde ich gleichfalls die Eier austretend, möglicher Weise durch mechanische Pressung, die das Thier erlitten hat.

Die Larven leben sicherlich in den Rheinufern, und werden sehr wahrscheinlich zu der Klasse gehören, die Pictet „grabende" nennt. Herr Dr. Imhoff will sie zu erlangen suchen.

Fragen wir nach der Stellung von Oligoneuria im System, so glaube ich sie unbezweifelt zwischen Palingenia und Caenis stellen zu dürfen. Mit beiden hat sie die einfachen Augen, die eigenthümliche trübe Bildung der Flügelmembran gemein. Mit Caenis die Zahl, Form und Verhältniss der Schwanzborsten, mit Palingenia die Form der Flügel, und zum Theil die Form der Füsse, wnnigstens hat das Weibchen von P. longicauda sie fast ähnlich verkümmert. Das sehr einfache Geäder, der fast gänzliche Mangel von Queradern, der sehr kurze Prothorax, die kurzen Vorderfüsse der Männchen, der Umstand, dass die Mittelfüsse am längsten sind, und endlich der merkwürdige Appendix der Vorderflügel sondern Oligoneuria von allen Ephemeren ab, und berechtigen sie eine eigene Gattung zu bilden. Auch die Art und Weise ihrer Lebensart und ihr massenhaftes Erscheinen erinnern durchaus an Palingenia und Caenis. Die Bemerkung Dr. Imhoffs, dass jedes Land seine eigene so massenhaft auftretende Ephemeren Art führe, kann ich auch für Preussen bestätigen. In dem auf der ½ Meile breiten Kurischen Nehrung belegenen Orte Rossitten tritt C. grisea P. so massenhaft auf, dass sie Morgens frühe fingerdick die Fensterscheiben der Häuser aussen bedeckt, und dann zum Schweinefutter benutzt wird. Auch am frischen Haff, im Badeort Reimansfelde, tritt C. grisea mitunter so massenhaft auf, dass Tische und andere Gegenstände mehr als Zoll hoch davon bedeckt werden.

Genus Oligoneuria Kollar. Pictet.

1. O. Rhenana Imhoff.

Bericht über die Verhand. der naturf. Ges. in Basel. X. 1852. p. 180 ♀ subimago. Pictet. Ephemer. pl. 46. O. anomala.

Mas. Subimago. Die Augen sind gross, berühren sich fast auf dem Scheitel und lassen das Gesicht unten frei. Scheitel braun. Prothorax sehr kurz, viel breiter als lang. Thorax hellbraun; Leib weisslich, die Spitzenhälfte jedes Segments oben hellbraun. Borsten lang, die Glieder etwas knotig, lang behaart. Flügel hellgrau, die Adern dunkler, das Randfeld durchweg mit Quer-

adern. Im ersten Felde hinter der Randader nach dem Flügelrande hin etwa 12, im zweiten Felde 6 bis 10 Queradern. Vorderfüsse dunkelbraun, Tarsus heller mit dunkeler Klaue. Die anderen Füsse weisslich, die Schenkel hellbraun.

Mas imago. Etwas kleiner als die subimago, die Augen weiter getrennt, die braunen Querstreifen des Leibes fast verschwunden, sonst in Form und Färbung durchaus gleich.

Fem. subimago. Grösse, Form und Farbe wie bei dem Männchen, jedoch die Augen auf dem Scheitel weit getrennt. Die weisslichen Schwanzborsten sind von halber Körperlänge, nackt, an der äussersten Spitze mit einem kleinen Pinsel. Füsse bräunlich. Ein von Kollar eingesandtes Stück ist gerade in der Häutung begriffen, hellgelb, mit weisslichen Flügeln, der imago ähnlich.

Fem. imago. Etwas kleiner als die subimago, gelblich, Flügel weiss mit gelben Adern; im Randfelde nur in der Spitze, in den beiden andern Feldern etwa nur die Hälfte der Queradern. Borsten kurz und nackt.

	♂ subim.	♂ imago.	♀ subim.	♀ imago.
Long. corp.	12 millim.	9 millim.	9 millim.	7 millim.
Long. setar.	15 -	10 - circa.	3 -	4 -
Exp. al. ant.	30 -	23 -	30 -	28 -

Vaterland. Ich habe von Hrn. Imhoff 3 ♂ subim., 4 ♀ subim., 1 ♀ subim. erhalten aus Basel. Brieflicher Mittheilung zufolge fand er Mitte Juli 1854 in Turin in der Nacht im Speisezimmer des Gasthofes zwei Stücke, sie lebt also auch im Po. Unter mir vor Jahren eingesendeten Stücken aus Elberfeld von Cornelius fand sich ein ♀ imago, und Kollar fing auf der Rheinbrücke bei Coblenz 1850 ein ♀ subimago. Ein Pärchen ♂ und ♀ imago vom Main bei Frankfurt 1816 gefangen, theilte von Heyden mit. Es möchte also wohl diese Art längs dem ganzen Rheine herab und in seinen Nebenflüssen verbreitet sein. Ich hatte früher, und Herrn Kollar ist es ebenso gegangen, meine Stücke zu Palingenia virgo gesteckt, der ungespannte Stücke nicht unähnlich sehen. Vielleicht finden auch noch andere Entomologen bei Prüfung ihres Materiales O. Rhenana unter ihren Vorräthen.

Varietas pallida.

Ich habe lange geschwankt, ob ich ein Pärchen aus Ungarn als eigene Art absondern solle oder nicht. Der Uebelstand, dass mir von O. Rhenana und Var. pallida nur je ein ♂ imago und beide nicht besonders erhalten, vorlag, erschwert allerdings die Vergleichung.

Mas. imago. Kleiner als die Subimago von O. Rhenana und die Flügel etwas breiter, sonst sehr ähnlich. Die kugeligen Netzaugen lassen zwischen sich einen breiten quadratischen Scheitel frei, gehen aber dafür weiter hinunter, so dass sie das Ge-

sicht verdecken und überragen. Scheitel und Thorax sind braun, der Prothorax etwas länger als bei O. Rhenana. Flügel grau, die Adern dunkler, das Randfeld in der Spitze mit Queradern, die beiden nächsten Felder mit je 6 und 5 Adern. Vorderfüsse dunkelbraun, die Basis des Tarsus heller. Die anderen Füsse und der Leib wie bei O. Rhenana gefärbt, der Leib jedoch schlanker. Die Borsten kürzer, die einzelnen Glieder nicht knotig, sondern cylindrisch, die Behaarung dünner.

Fem. imago. In Form und Grösse der O. Rhenana so ähnlich, dass ich keinen Unterschied finden kann. Die Flügel sind etwas breiter, hellgrau, mit etwas dunkleren Adern, während sie bei O. Rhenana heller gefärbt sind.

Vaterland. Ungarn von Frivaldszky. Ausser jenem Pärchen habe ich noch ein Weibchen gesehen.

	♂ imago.	♀ imago.
Long. corp.	9 millim.	7 millim.
Long. setar.	10 -	4 -
Exp. al. ant.	20 -	24 -

2. Olig. anomala Kollar. Pictet.

Pictet. Ephem. p. 290. pl. 47.

Ich habe nur das von Pictet aus dem Wiener Museum beschriebene Weibchen subimago gesehen.

Grösser als O. Rhenana, die Flügel etwas länger, das Innenrandfeld schmäler und mehr zugespitzt. Die zweite Ader (Fig. 1. m. 2.) ist bei O. Rhenana schon an der Basis von der Nebenrandader getrennt, bei O. anomala geht sie erst in der Mitte des Flügels (bis dahin dicht anliegend) ab. Queradern sind nur im Randfelde und im ersten danach etwa 6, während O. Rhenana constant auch im zweiten Felde Queradern zeigt. Das Randfeld ist schmäler als bei O. Rhenana.

Die Farbe der Thiere ist braun, die Flügel hellgrau, die kurzen Borsten sind lang behaart, an der Basis weniger dicht, während O. Rhenana kaum an der Spitze einen kleinen Pinsel zeigt.

Im Uebrigen sind die Farben des Thieres wohl nicht anzugeben. Die Augen sind durch einen breiten Scheitel getrennt.

Vaterland Brasilien. Herr Garten-Direktor Schott fing das Thier bei Rio Janeiro.

	♀ subimago.
Long. corp.	13 millim.
Long. setar.	32 -
Exp. al. ant.	8 -

Der Vergleich der Abbildungen bei Pictet ergiebt leicht, dass die Flügel pl. 47. von O. anomala genommen sind. Dage-

gen ist die ganze pl. 46 offenbar nach dem Spiritus-Exemplar gezeichnet, das nach dem Geäder zu O. Rhenana gehörte. Die Zeichnung ist in sofern unrichtig, als die Hinterflügel ganz fehlen. Auch auf pl. 47 fehlt beim Hinterflügel das Randfeld. Pictets kurze Beschreibung scheint nach O. anomala gearbeitet.

Erklärung der Figuren.

Fig. 1. O. Rhenana var. pallida mas. Imago.
a. Kopf von oben. b. von der Seite. c. Vorderfuss, Tarsus. d. Mittelfuss, Tarsus. e. Seitenspitze des vorletzten Hinterleibs-Segments. f. Appendix des Hinterleibes. g. Penis. h. Fühler. i. Borste. k. noch mehr vergrössert. m. Mesothorax und Basis des Vorderflügels nebst appendix.

Fig. 2. O. Rhenana var. pallida fem. Imago. l. Afterklappe.

Fig. 3. O. anomala fem. subimago.

Fig. 4. O. Rhenana mas. subimago. k. Borste. c. Vorderfuss Tarsus. d. Mittelfuss Tarsus.

Die Länge des Hinterleibes und der Borsten sind bei dem zusammengetrockneten Zustande natürlich immer nur annäherungsweise richtig.

Dicelloceras vibrans,

Wippende Schaufelfühlerwespe.

Von

Prof. Dr. **August Menzel** in Zürich.*)

Dieses Thierchen wurde am 4. Juli 1847 auf einer Waldwiese des Zürichberges von meiner Gattin gestreift und fiel derselben beim Durchsuchen des Schöpfers wegen des beständigen und äusserst schnellen Wippens mit den grossen, sonderbar gestalteten Fühlern auf.

Sein Körper ist $^{3}/_{4}$ ''' lang, und es kommen von dieser Länge $^{1}/_{8}$ ''' auf den Kopf, fast $^{3}/_{8}$ ''' auf den Thorax und etwas über $^{1}/_{4}$ ''' auf das Abdomen. Mit Ausnahme der Fühler und

---

*) Hierzu eine Tafel.

Flügel, welche mit längeren Borsten, sowie der Beine und namentlich der Schienen und Füsse, welche mit dichtstehenden, stachelartigen Härchen von brauner Farbe bekleidet sind, ist der Körper oben und seitlich mit kurzen zerstreuten weisslichen Härchen bekleidet, an der Unterseite aber, besonders in der Umgebung des Mundes und an den Mundtheilen selbst kahl. Fast allenthalben ist er mehr oder weniger dicht und tief punktirt, am Metathorax dagegen rauh warzig gekörnt. Die Farbe ist auf dem Rücken im Allgemeinen schwarz, am Grunde des Hinterleibes, seitlich und unten ins dunkle Bronce-Braune, Grüne, oder (namentlich an den Fühlern) Rothe übergehend; Schienenspitzen, Füsse und Mundtheile aber sind rostbraun, letztere gegen die Spitze kastanienbraun. Die Oberseite wie die letztgenannten Theile sind mehr pechartig, Seiten, Unterseite, Gesicht und Fühler mehr metallisch glänzend.

Der Kopf ist breit, von vorn gesehen rundlich, doch niederer als breit. Die Netzaugen stehen entfernt und sind ziemlich gross; die Punktaugen bilden auf dem Scheitel ein sehr stumpfwinkeliges Dreieck. Die Fühler haben fast die Länge des Thorax, sind tief am Gesicht und nahe bei einander eingefügt, haben ein kurzes Wurzelglied, einen flächenartig ausgebreiteten, nach innen mit grosser Scheibe vorspringenden Schaft und tragen auf kleinem Wendeglied eine deutlich achtgliedrige, ebenfalls flächenartig ausgebreitete, breit lanzettliche Geissel mit stumpfer Spitze; die beiden letzten Geisselglieder sind eng zusammengerückt, zusammen eiförmig, und das letzte Glied scheint selbst wieder aus zwei Gliedern zu bestehen; übrigens ist die Geissel, besonders an den Seiten- und Endrändern, stark borstig behaart; die scheibenförmigen Schäfte treten mit ihren freien Innenrändern bei aufrechter Stellung über einander und bedecken den grössten Theil des Gesichts, welches zur Aufnahme je eines am Schafte nach hinten vortretenden Längskieles mit zwei durch eine aufrechte Erhöhung getrennten Furchen bezeichnet ist. Der Mund ist soweit nach hinten gerückt, dass die Mundtheile von vornher gänzlich unsichtbar sind; von hintenher betrachtet scheinen die Mandibeln zweispitzig, die Maxillartaster sechs-, die Labialtaster viergliedrig zu sein (zur Gewissheit konnte ich bei der unbequemen Lage dieser Theile nicht gelangen); besondere Auszeichnungen fehlen übrigens.

Der Thorax ist langgestreckt und durch bedeutende Entwicklung zeichnet sich der halsförmig nach vorn verlängerte Prothorax aus, obwohl die an ihm befestigten Beine keine unverhältnissmässige Ausbildung erlangt haben. Ueberhaupt zeigen die Beine einen einfachen Bau, die Hüften sind kräftig, die Schenkelringe klein, die Schenkel in Stärke und Länge mässig, die Schiene etwas gebogen, wie gewöhnlich gegen die Spitze

mässig verdickt und mit einem Enddorne bewehrt, die Krallen am Endglied der fünfgliedrigen, unten polsterartig behaarten Füsse klein. Die Flügel sind kurz, farblos und wasserklar; die vorderen sind etwa $^1/_8$, die hintere gegen $^1/_{16}$''' lang, jene von gewöhnlicher Gestalt und stumpf, diese dagegen aus verschmälertem Grunde lanzettlich und spitz; alle Flügel sind am Hinterrande mit starken Haaren umsäumt, die vordern überdies auf einem stark punktirten Streifen längs des Innen- und Hinterrandes behaart. Der stärker entwickelte Subradius der Vorderflügel endet stumpf am Vorderrande in der Nähe der Spitze.

Der Hinterleib ist sitzend, eiförmig, sechsringig, die vier mittleren Segmente kurz, das erste und sechste dagegen und namentlich dieses stark entwickelt. Die Legeröhre (das beschriebene Individuum ist ein Weibchen) ragt als kurze stumpfe Spitze aus dem Ende des Abdomens nur wenig hervor.

Ungewiss, ob das Thierchen schon anderwärts genauer beschrieben und benannt worden ist, habe ich demselben vorläufig wegen der grossen eigenthümlich gebauten Fühler und wegen ihrer schnell und beständig wippenden Bewegung den Gattungsnamen Dicelloceras und den Artnamen vibrans beigelegt. Völlig unbekannt und neu ist indess dasselbe wohl keineswegs; denn eine Abbildung des Thiers und einzelner Theile seines Körpers (Fühler, Flügel und Bein) scheint schon in Schellenbergs Gattungen der Fliegen, Zürich bei Orell, Füessli & Comp. 1803 gegeben zu sein. Als solche spreche ich mit meinem Freunde Bremi, der mich darauf aufmerksam machte, die auf Taf. 14 gegebene an, zu welcher Seite 69 des Textes folgende kurze Notiz der Herausgeber sich findet:

„Die Fliege ist ein einzigesmal in einem Landhaus am Fenster im Monat August gefangen worden; im Gehen bewegte das Insekt die grossen Fühlhörner mit auffallender Geschwindigkeit.“

Schellenberg hatte seinem Thiere den Namen Wunderfliege, Mira mucora gegeben; die Speciesbenennung mucora aber wandelten die Herausgeber in macrocera um. Schellenbergs Abbildung seiner Mira mucora deutet mit Bezug auf die Bildung der Fühler, Flügel und Beine deutlich auf ein Hymenopter und rücksichtlich des Baues dieser Theile fast genau auf mein Dicelloceras vibrans, so dass durch den Fund meiner Gattin der ihm von verschiedenen Seiten gemachte Vorwurf, er habe ein imaginäres Gebilde in die Wissenschaft eingeführt, beseitigt ist. Die unrichtige Stellung zu den Dipteren kann ihm übrigens schwerlich zum Vorwurf gemacht werden.

Die Beziehungen von Schellenbergs Mira mucora und meinem Dicelloceras vibrans sind folgende:

I. Uebereinstimmende Erscheinungen:

Beide Thiere wurden im hohen Sommer (Juli und August) gefangen; beide machten sich durch das beständige und schnelle Wippen mit den grossen Fühlern bemerklich; bei beiden sind an den letzteren Schaft und Geissel stark ausgebreitet, diese insbesondere deutlich achtgliedrig und an den nach der Spitze gerichteten Seitenecken stark behaart; bei beiden verläuft der Subradius parallel mit dem Aussenrande des Vorderflügels bis weit über die Mitte und endet stumpf; bei beiden sind die Schienen etwas gekrümmt, haben einen einfachen Enddorn und die fünfgliedrigen Füsse sind nach unten mit Dornen besetzt; bei beiden erscheint der Prothorax vorherrschend entwickelt, und der eiförmige Hinterleib weniger ausgebildet als der Thorax.

II. Unterscheidende Merkmale.

Mira mucora ist etwas grösser als Dicelloceras vibrans und im Allgemeinen regelmässiger gebaut; der Kopf erscheint bei diesem breiter; bei M. m. ist der Fühlerschaft elliptisch, und etwa so lang wie die Geissel, bei D. v. einseitig und zwar nach innen scheibenförmig erweitert und kaum halb so lang wie die Geissel; bei M. m. ist die Geissel etwas schmäler und mit spitzem (vielleicht um 90° zufällig gedrehtem) Gliede geendet; bei M. mucora ist der Thorax kürzer, dagegen sind die Vorderflügel (die hinteren sind von denselben in der Abbildung verdeckt) lang, die Hinterleibspitze weit überragend, während bei D. v. alle Flügel als kurze Stummeln erscheinen; auch die Aderung der Flügel ist bei M. m. schärfer ausgeprägt, indem ausser einem Stigma neben dem Subradius noch eine Vena media und postica erscheint und zwar so, dass die beiden ersten eine Area humeralis antica umschliessen, während bei D. v. Stigma, Vena media und postica und eine Area hum. ant. fehlen.

Prüfen wir diese Unterschiede in Grösse des Kórpers und Breite des Kopfes, in Bildung der Fühler, Entwickelung und Aderung der Flügel nach ihrem Werthe, legen wir insbesondere eine Vergleichung entsprechender Erscheinungen in verschiedenen Familien der Aderflügler, insbesondere in der der Blatt- und Schlupfwespen (sowie der Pteromalinen, Dryinen, Codrinen etc.), dabei zu Grunde, so gelangen wir zu dem Schlusse, dass diese Unterschiede höchstens eine Differenz der Species, möglicherweise nur eine solche der verschiedenen Geschlechter ein und derselben Art begründen. Vorläufig muss es jedenfalls noch unentschieden bleiben, ob M. m. und D. v. in jenem oder diesem Sinne sich zu einander verhalten; soviel aber dürfte entschieden sein, dass beide zu ein nnd derselben Gattung gehören.

Einzelne, untergeordnete Punkte, betreffend die Schellenbergische Abbildung, halte ich für so geringfügig, dass dieselben nur kurz erwähnt werden dürfen. Es fehlt dort die Darstellung

des Wendegliedes an den Fühlern, der Behaarung an den Flügeln, zum Theil auch an Fühlern und Beinen.

Rücksichtlich der systematischen Stellung ven Dicelloceras scheint nur so viel sicher, dass das Thier in die Familie der Pteromalinen gehöre; die gebrochenen Fühler, die kurzen Taster, die sparsam geaderten Flügel, sowie die Art ihrer Aderung, die metallischen Farben und die besondere Sculptur des Körpers scheinen hinreichende Momente zur Rechtfertigung dieser Stellung zu bilden. Hier aber scheint Dic. seinem ganzen Baue nach so einzig dazustehen, dass es kaum möglich sein dürfte, diese Form, welche neben ihren Eigenthümlichkeiten zugleich hierhin und dorthin streifende Charaktere zeigt, in irgend eine der höheren Gruppen einzureihen, die in der artenreichen Familie bis dahin aufgestellt wurden. Die bedeutende Entwickelung des Kopfes, der Fühler und des Prothorax, die geringe Länge der mittleren Abdominalsegmente bei vorherrschender Grösse des ersten, namentlich aber des letzten, die Biegung der Schienen und ihre gleichmässige Bewehrung mit einem Enddorn, die bürstenartige Bekleidung sämmtlicher Sohlen und der Mangel eines Gabelastes in den Flügeln sind in ihrer Vereinigung so bezeichnend, dass unseres Wissens keine Gruppe der Pteromalinen deren Einreihung zulässt, während andererseits die Aufstellung einer besonderen Gruppe auf Grundlage dieses Thieres vor der Hand noch allzugewagt erscheinen dürfte. Einstweilen begnügen wir uns daher damit, die Ansicht auszusprechen, es dürfte Dicelloceras als Bindeglied der Chalcididen, Eurytomiden, Spalangiiden und Encyrtiden zu betrachten sein und fügen hinzu, dass die Beziehung zu gewissen Eurytomiden insbesondere auch im Flügelgeäder von Mira mucora, zu gewissen Encyrtiden durch die Bürsten an den Sohlen angedeutet zu sein scheint, (auffallenderweise finden sich bei Encyrtus mirabilicornis F. Fühler von nicht minder sonderbarem Baue wie bei Dicelloceras vibrans und Mira mucora.)

Was endlich das starke Wippen mit den Fühlern betrifft, so scheint es uns darauf hinzudeuten, dass die Wirthe, denen die Eier anvertraut werden, tiefer versteckt leben; wenigstens zeichnen sich gerade diejenigen Ichneumoniden, welche in Holzlöchern lebende Larven zu diesem Zwecke aufsuchen, durch Lebhaftigkeit des Wippens vor jenen aus, welche sich oberflächlich lebende Thiere zu Opfern wählen.

Synonymische Miscellaneen.

XI.

Dies diem docet! Ich vermag daher auch schon jetzt wieder einige Berichtigungen zu der Synonymie der Europäischen Cryptocephalen beizusteuern, durch die, wie ich hoffe, einige unhaltbare Arten für immer aus unseren Katalogen beseitigt werden sollen. Eine derselben ist zwar früher von mir selbst aufgestellt werden, indessen — transeat cum caeteris!

1. Ueber den so lange räthselhaft gebliebenen Cryptocephalus insignis Payk. F. Suec. III. 453., n. 20—21. Gyll. Ins. Suec. III. 622. n. 16. hat bereits mein Freund Dohrn in dieser Zeitung (1853., S. 372) dahin eine vorläufige Auskunft gegeben, dass er in demselben nach Ansicht des Originalexemplars nur einen etwas abnorm gefärbten Cr. nitens L. zu erkennen vermöge, und dabei auf mein beistimmendes Urtheil Bezug genommen. Nach genauer Untersuchung jenes einzigen vorhandenen, auf einer kleinen Insel an der Nordspitze von Upland gefangenen und in der Paykull'schen Sammlung noch jetzt vorhandenen Ex. kann ich H. Dohrns Bestimmung nur bestätigen. Das gedachte Stück ist ein ganz normales, nur, wie die etwas weiche und zerbrechliche Beschaffenheit der Flügeldecken zeigt, nicht vollständig ausgehärtetes ♀ des Cr. nitens L. Auf der vorderen Hälfte des ausserdem noch einige unregelmässige Eindrücke zeigenden Halsschilds befindet sich eine ziemlich grosse, uneben runzlige, weissgelbliche Stelle von der Färbung, wie frisch ausgekrochene Käfer sie zu besitzen pflegen, und es ist augenscheinlich, dass hier die Ausfärbung und gleichzeitig mit ihr die Aushärtung durch eine vermuthlich äussere und wohl nur zufällige Einwirkung gestört worden ist. Jener Fleck nimmt vorn, jedoch rechts etwas weiter übergreifend, etwa das mittlere Drittel des Vorderrandes ein, und zieht sich dann auf der linken Seite mit gradem, auf der rechten mit ausgebogenem Rande bis gegen das letzte Drittel der Halsschildslänge hin, wo der gleichfalls etwas auswärts gekrümmte Hinterrand sich vor dem Schildchen in einen kurzen Zipfel verlängert. Dadurch erhält der Fleck einige Aehnlichkeit mit der Gestalt eines unregelmässig begränzten Wappenschildes: seine Färbung fällt an den Rändern vor dem Uebergange in die grüne Grundfarbe etwas ins schmutzig verwaschen bräunliche, und ein unregelmässiger Querschatten von derselben Färbung erscheint auch vorn, unmittelbar hinter dem Vorderrande. Die von Paykull erwähnten Punktstreifen der Deckschilder sind nicht deutlicher, als bei den gewöhnlichen Stücken des Cr. nitens.

2. Den von Mulsant in den Schriften der Academie zu Lyon von 1851 beschriebenen Cr. Mariae habe ich in der Linnaea VIII. 124. n. 74 nach der Beschreibung des Autors zu Cr. signatus Oliv. gebracht. Herr Mulsant hat die Gefälligkeit gehabt, mir durch die Vermittelung des Herrn E. Felix in Leipzig ein Exemplar des von ihm beschriebenen Käfers mitzutheilen, und ich erkenne in demselben genau denjenigen Käfer, der von mir in der Linnaea II. 189. n. 6. nach einem gleichfalls südfranzösischen Exemplare in Herrn Reiche's Sammlung als Cr. signatus Oliv. aufgeführt worden ist.

3. Derselben gefälligen Vermittelung des Herrn E. Felix verdanke ich es, dass Herr Mulsant mir auch das einzige vorhandene (♀) Exemplar des von ihm a. a. O. beschriebenen Cr. lepidus zur Ansicht übersandt hat. Die Verwandtschaft dieses Käfers mit dem Cr. tetraspilus m. war von mir schon früher (Linn. VIII. (21. n. 68) erkannt worden: ich habe mich indessen jetzt überzeugt, dass der M.'sche Käfer wirklich nur das ♀ jener von mir nach zwei von Herrn von Kiesewetter aus Spanien mitgebrachten ♂ aufgestellten Art bildet. Was mich dies früher nicht hat erkennen lassen, ist Mulsant's Angabe: „capite maculis tribus parvis anticis", worin ich Stirnflecke, wie bei Cr. flavoguttatus Oliv., zu erkennen geglaubt hatte: es zeigt jedoch jenes Exemplar jederseits auf der Wange ein ganz unscheinbares röthlich gelbes Längsfleckchen, und ein ähnliches, aber noch feineres Pünktchen an der Spitze des Kopfschildes. Ob der Käfer in solcher Weise abändert, oder ob ich diese Pünktchen früher bei dem ♂ übersehen, oder ob dieselben als Geschlechtsmerkmal zu betrachten sein, vermag ich jetzt nicht zu entscheiden, da ich das Exemplar zurückgegeben, ohne jene ♂ nochmals vergleichen zu können: genug, das Zusammengehören beider unterliegt keinem Zweifel.

Welche von den beiden für die vorliegende Art gleichzeitig (im Jahre 1851) veröffentlichten Benennungen für die Zukunft Gültigkeit behalten solle, mögen Kundigere entscheiden. Ich würde auf die Beibehaltung der meinigen nicht allzugrossen Werth legen, wenngleich ein seit der betreffenden Bemerkung in Germars Magazin I. 6., S. 160. ziemlich allgemein gewordener Usus für die letztere sprechen dürfte.

4. Endlich ist auch noch der von mir in der E. Z. 1849, S. 20. (vergl. Linn. VIII. 124. n. 75.) beschriebene Cr. centrimaculatus aus Spanien aus der Reihe der selbstständigen Arten zu streichen. Ich habe von diesem Käfer seitdem noch mehrere Stücke, und zwar von beiden Geschlechtern zu Gesichte bekommen, und vermag in ihm jetzt nur eine allerdings sehr ausgezeichnete Form des nach Färbung und Sculptur höchst veränderlichen Cr. Rossii zu erkennen, dessen Varietäten, zumal

wenn die Behaarung in den Vorderwinkeln des Halsschildes abgerieben ist, nicht leicht zusammen zu finden sind. Die vorliegende Form jenes vielgestaltigen Käfers steht der Zeichnung nach in der Mitte zwischen der normalen Form und den von mir in der Linn. VIII. 139 unter nr. 98 erwähnten, dem Cr. Moraei gleichgezeichneten Stücken dieser Art: aber auch damit ist die Varietätenreihe des Cr. Rossii noch keineswegs erschöpft, da mir inzwischen selbst noch Exemplare mit fast schwarzen, nur am Seitenrande noch einen schmalen Rest des geschwundenen Randflecks zeigenden Deckschilden zum Vergleiche zugekommen sind.

XII.

Elater cupreus Fab. und E. aeruginosus Fab. sind schon seit Fabricius Zeiten her nur durch die Färbung der Deckschilde unterschieden worden, und auch Germar in seiner trefflichen Bearbeitung der Gattung Corymbites (Zeitschr. IV. 53, ff. n. 7. u. 8.) hat noch seine Unterscheidung beider Arten auf dieses Merkmal gegründet, während er erst für die Trennung des E. aeruginosus F. und E. Heyeri Sax. die Sculptur der Deckschilde mit zu Hülfe nimmt. Indess hat doch schon dieser Schriftsteller in der Beschreibung des E. cupreus auf die feinere Punktirung der Deckschilde hingedeutet, und zugleich auf die Möglichkeit hingewiesen, dass wohl Abänderungen dieser Art mit einfarbig kupferbraunen Deckschilden vorkommen könnten. Es ist mir gelungen, nach und nach eine ziemliche Reihe von Abänderungen der verschiedenen hierher gehörenden Arten oder Formen zusammenzubringen, uud ich glaube das Ergebniss einer Vergleichung um so eher mittheilen zu dürfen, als auch Germar, dem ich nach dem Erscheinen seiner Monographie meine Exemplare zum Vergleiche überschickte, sich mit meiner Auseinandersetzung des E. cupreus und aeruginosus völlig einverstanden erklärte.

Hiernach muss die Farbe als Unterscheidungsmerkmal dieser Arten ganz verworfen werden. Wie vielmehr E. aulicus mit einfarbig gelben und an der Spitze grün gefärbten Deckschilden abändert (welche letztere Form nach der Analogie des E. pectinicornis als die normale anzusehen sein dürfte), und wie eben so Stücke des E. pectinicornis mit unregelmässig gelb gefleckten Deckschilden nicht gar selten gefunden werden, so kommen eben solche Farbenverschiedenheiten auch bei E. cupreus, aeruginosus und noch einer dritten verwandten Art oder Form vor. Bei einer im Wesentlichen vorhandenen Uebereinstimmung derselben im allgemeinen Körperbau, in der Grösse und Behaarung, in der Sculptur am Kopf und Halsschild bleibt daher zu ihrer Unterscheidung nur die Sculptur der Deckschilde übrig, und nach

dieser glaube ich, mit Ausschliessung des mit den genannten nur in entfernter Verwandtschaft stehenden E. Heyeri Sax., drei Arten unterscheiden zu müssen, wenn man nicht nach dem Vorgange von Herbst und Illiger alles hierher gehörende zu einer Art verbinden will. Was sich für diese Vereinigung sagen lässt, ist am sorgfältigsten (von Zenker) in Germars Mag. I. b. 162. bemerkt worden: die von der angeblichen Veränderlichkeit der Sculptur hergenommenen Gründe verlieren jedoch alle ihre Bedeutung, wenn man erwägt, dass der Autor in den gelb gezeichneten Stücken aller drei Arten den E. cupreus, in den einfarbigen den E. aeruginosus zu erkennen glaubte.

1. Bei der ersten Art, welche Germar als den echten E. cupreus Fabr. angenommen und welcher dieser Name auch füglich wird belassen werden können, sind die Flügeldecken seicht punktstreifig, die Punkte der Streifen hart an einander gerückt, bis über die Mitte hinaus linienförmig in die Länge gezogen, die Zwischenräume breit und flach, erst nach der Spitze zu seicht gewölbt; die Punktirung derselben fein, aber ziemlich dicht, auf dem noch feiner gerunzelten Grunde wenig bemerkbar, erst vor der Spitze etwas deutlicher. Die Aeste der Fühlerglieder bei dem ♂ erst vom 4. Gliede an deutlich. Die Deckschilde sind entweder von der Wurzel ab auf zwei Drittel ihrer Länge gelb, und zeigen nur das letzte Drittel kupferfarbig, manchmal, wie auch Kopf und Halsschild, ins Grünliche spielend, oder diese Färbung erscheint als ein trüber, die Schulterbeulen umfassender Schatten auch an der Wurzel der Deckschilde, oder die letzten sind in seltenen Fällen ganz kupferfarbig ohne alle Spur gelber Zeichnung. Meine Exemplare der Hauptform stammen aus Kärnthen und der Schweiz; aus letzterer auch das mir vorliegende ♀ mit einfarbigen Deckschilden.

2. Die zweite Art (E. aeruginosus Fab. nach Germar) zeigt einen bei gleicher Länge schlankeren, mehr gewölbten Körper; die Punktstreifen der Deckschilde sind derber und deutlicher, die Zwischenräume etwas schmaler, sehr flach gewölbt, fein querrunzlig, mit deutlichen, zerstreuten, hinterwärts nicht stärkeren Punkten besetzt. An den Fühlern des ♂ ist schon das dritte Glied mit einem mehr oder weniger deutlichen Fortsatze versehen. Die Farbe der Halsschilde ist entweder bis zur Hälfte, auch wohl auf zwei Drittel ihrer Länge gelb, bei den mir vorliegenden Stücken mit schwach gebräunten Schulterbeulen, bei einem derselben auch mit einem schwach bräunlichem Saume längs der Naht bis zum Schildchen hin: von der gleichfarbigen Varietät des E. cupreus unterscheiden sich solche Stücke leicht durch die groben, auf dem lichten Grunde schon dem blossen Auge leicht bemerkbaren Punktstreifen, welche, soweit dieser lichte Grund reicht, aus runden, dicht gestellten und im Innern

geschwärzten Punkten gebildet sind. Oder die Deckschilde sind — und das ist die gewöhnliche Form — einfarbig kupferbraun mit stellenweise grünlichem Schimmer, welcher besonders häufig auf dem Halsschilde hervortritt und dann nur das Innere der Längsfurche dunkel lässt. Diese Art scheint in Deutschland häufiger vorzukommen als die vorige; gelbgezeichnete Stücke habe ich aus der Schweiz und aus Thüringen, einfarbige vom Harze, sowie aus Schlesien, Sachsen und dem südwestphälischen Gebirgslande.

3. Die dritte Art oder Form gleicht im Allgemeinen dem E. aeruginosus, namentlich was den schlanken Körperbau, die Punktstreifen der Deckschilde und die Fühlerbildung des ♂ betrifft; sie unterscheidet sich jedoch von ihm hauptsächlich durch die Zwischenräume, welche bei auf dem Rücken fast gänzlich mangelnden Runzeln vereinzelt, aber sehr grob punktirt, dabei deutlich gewölbt und an der Wurzel, ebenso auch von der Mitte bis zur Spitze hin fast stumpf gekielt sind. Der Färbung nach scheint sich dieser Käfer wie E. aeruginosus zu verhalten. Ich besitze ein ♂, bei welchem die Vorderhälfte der Deckschilde gelb, die hintere kupferfarbig ist, auch die Schulterbeulen diese Färbung zeigen, und in der eingedrückten Stelle an der Wurzel der Flügeldecken sich ähnliche trübe Wische in die Vorderenden der Punktstreifen hineinziehen; ferner als Uebergangsform ein ♀, bei dem sich vor der Mitte auf dem zweiten und dritten, schwächer auf dem vierten und fünften Zwischenraume eine halb erloschene gelbe Längslinie hinzieht, und dadurch ein von der Naht getheilter trübgelber Längswisch gebildet wird, beide Stücke vom Harze: ausserdem eine Anzahl kupferbrauner, theilweise ins Grünliche spielender Stücke, die ich selbst in der Gegend von Siegen gesammelt habe. Ohne Zweifel findet sich der Käfer auch anderwärts und ist nur übersehen oder mit E. aeruginosus vermengt worden.

Ich habe diese Art, die durch die Stärke ihrer Punktirung dem E. pectinicornis am nächsten kommt, früher irrig für E. Heyeri gehalten; Herr Prof. Germar glaubte darin nur eine Form des E. aeruginosus zu erkennen, von dem sie nach meinem Dafürhalten eben so, wie dieser von E. cupreus, getrennt werden muss. Ich habe mich jedoch enthalten, sie mit einem eigenen Namen zu belegen, und empfehle sie einer weiteren Beobachtung.

Der von Germar a. a. O. mit E. aeruginosus verglichene ächte E. Heyeri Sax. hat mit den einfarbigen Stücken der genannten Arten Nichts als die kupferbräunliche, ins Grünliche schillernde Färbung gemein. Grösse, Habitus und Fühlerbau bringen ihn in die nächste Verwandtschaft mit E. aulicus und pectinicornis, und er theilt mit diesen Arten namentlich die ungewöhnlich langen, in der Mitte knickartig gebogenen Aeste

der männlichen Fühlerglieder, sowie die Beschaffenheit der Fühlerspitze, welche auf der Innenseite schräg abgeschnitten und daselbst stumpf ausgebuchtet ist, während bei E. cupreus und seinen Verwandten das Endglied der ♂ - Fühler sich rhombenförmig zuschärft. Die Wölbung der Zwischenräume finde ich bei E. Heyeri nicht stärker als bei E. aeruginosns, die Punktirung derselben ist von den letztgenannten Arten am schwächsten (und durch die starken Runzeln sehr getrübt) bei E. Heyeri, stärker bei E. aulicus, und am derbsten bei E. pectinicornis.

Einige neue Käfer,

beschrieben von

W. Scriba, evangel. Geistlichen zu Seligenstadt am Main.

1. Gyrinus Suffriani. Oblongo-ovalis, leviter convexus, supra coerulescenti-niger, margine aeneo-micante, elytris aequaliter punctato-striatis; subtus niger, thoracis elytrorumque margine inflexo anoque ferrugineis. Long. $2^1/_4$ lin.

Dem Gyrinus marinus Gyll. verwandt, von derselben Sculptur, aber nur halb so gross, durch mehr elliptischen, von der Mitte nach vorn und hinten sich gleichmässig verschmälernden Umriss und durch die braunrothe Farbe des umgeschlagenen Randes von Halsschild und Flügeldecken abweichend. In der Farbe stimmt er mehr mit Gyrinus bicolor Payk. überein; die Oberseite ist schwarzblau, beim Weibchen mehr ins Bläuliche spielend als beim Männchen, an den Seiten grünlich-erzfarben; die Unterseite rein schwarz und ausser dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Flügeldecken ist auch noch das letzte Hinterleibssegment ganz oder an der Spitze braunroth. Die Punktreihen der Flügeldecken sind im Verhältniss zu seiner Grösse noch stärker als bei Gyrinus marinus und wie bei diesem alle von gleicher Stärke. Die Beine sind rostroth.

Ich habe den Käfer schon zweimal im Frühling in Gesellschaft des Gyrinus bicolor Pk. auf stehendem Wasser in vielen Exemplaren gesammelt, aber nie war ein Gyrinus marinus Gyll. dabei. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der von Herrn Dr. Suffrian in der Entomol. Ztg. von 1846. p. 216 u. 217. beschriebene Gyrinus der nämliche ist.

2. Homalota planicollis. Linearis, depressa, nigra, nitida, antennis basi pedibusque rufo-testaceis, capite lato, fronte subimpresso; thorace subquadrato, plano: abdomine supra parce subtilissime punctato. Long. $^3/_4$ lin.

Ein ausgezeichnetes Käferchen; der Homalota immersa Er. am nächsten stehend, von der es sich aber durch das ganz ebene Halsschild und durch noch flacheren Bau hinreichend unterscheidet. Glänzend schwarz, fein und dünn behaart. Die Fühler sind reichlich so lang als Kopf und Halsschild, gegen die Spitze zu verdickt, das letzte Glied eiförmig, fast so lang als die beiden vorletzten zusammengenommen, an der Wurzel röthlichgelb. Der Kopf ist so breit als das Halsschild, flach, einzeln und fein punktirt, die Stirn der ganzen Länge nach mit einem sehr seichten Eindruck. Das Halsschild ist fast so lang als breit, vor der Mitte gerundet erweitert, nach hinten verengt, alle Ecken abgerundet, ganz flach, fein und weitläufig punktirt. Die Flügeldecken sind breiter und um ein Drittheil länger als das Halsschild, dunkelbraun, etwas deutlicher, aber nicht dichter punktirt, als das Halsschild. Der Hinterleib ist fast glatt, sehr glänzend. Die Schienen und Füsse sind röthlichgelb, die Schenkel bräunlich.

Zwei Exemplare unter Rinden gesammelt.

3. Trogophloeus myrmecophilus. Linearis, niger, vix cinereo-pubescens, nitidus, punctatus, antennarum basi pedibusque rufo-ferrugineis, thorace subcordato, linea media elevata laevi, utrinque vix bi-impresso. Long. $^3/_4$ lin.

Schwarz, glänzend, kaum sichtbar behaart, durch seine starke Punktirung vor allen verwandten Arten sich auszeichnend. Die Fühler sind fast von der Länge des Kopfes und Halsschilds, gegen die Spitze etwas verdickt, so dass die drei letzten Glieder durch grössere Breite merklich von den übrigen zu unterscheiden sind, schwarz, an der Wurzel röthlichbraun. Die Taster sind rothbraun. Der Kopf ist von der Breite des Halsschildes, glänzend, ziemlich dicht und grob punktirt, zwischen den Augen beiderseits mit einem deutlichen Eindruck. Das Halsschild ist ein wenig schmäler als die Flügeldecken, vor der Mitte um die Hälfte breiter als lang, nach hinten stark verengt, die Hinterecken abgerundet, die Vorderecken ziemlich rechtwinklig und etwas herabgebogen, die Oberseite wie der Kopf punktirt, in der Mitte mit einer schmalen, glatten, erhabenen Längslinie, welche nach vorn undeutlicher wird und fast verschwindet und zu beiden Seiten derselben auf der hinteren Hälfte sich ein sehr schwacher länglicher Eindruck befindet. Die Flügeldecken sind ein wenig breiter und länger als das Halsschild, nicht so lang als zusammen breit, noch stärker, aber nicht dichter punktirt als das Halsschild. Das Schildchen ist nicht sichtbar. Der Hinterleib ist weitläufig und sehr fein punktirt. Die Beine sind braunroth, die Schenkel in der Mitte etwas dunkler.

Es ist nicht wohl anzunehmen, dass dieser Käfer der nämliche sei, von welchem in der Entomolog. Zeitung von 1850

pag. 221. Herr v. Kiesenwetter unter dem Namen Trogophloeus punctipennis die Diagnose giebt, da es in dieser Diagnose heisst: „elytris densissime fortius punctatis“, während der hier beschriebene Käfer ganz, für einen Trogophloeus auffallend stark punktirt ist; auch ist die Punktirung der Flügeldecken nicht densissime zu nennen, denn die Zwischenräume sind fast so gross, als die Punkte: endlich würde wohl schwerlich in der Diagnose „nitidus“ ausgelassen sein.

Zwei Exemplare von mir und drei von Herrn Dr. Doebner zu Aschaffenburg in den Nestern der Myrmica gesammelt. Der Käfer sitzt nicht, wie Chennium bituberculatum Latr., an der Unterseite der Steine, sondern findet sich in den Gängen.

Katalogs - Notizen.

(Fortsetzung.)

3.

Ueber

einige Gattungs- und die Familien-Namen der Käfer;

mit Beziehung auf die 5. Aufl. des Cat. Coleopt. Europae.

Von **J. P. E. Friedr. Stein** in Berlin.

Die folgenden Zeilen wollen nichts weiter bezwecken, als zunächst auf einige auffallende Widersprüche im Geschlechtsgebrauch der Gattungs-Namen hinzuweisen, welche sich in allen bisherigen Ausgaben des oben genannten Catalogs (auch in vielen anderen entomologischen Schriften) vorfinden; sodann sind am Schlusse die bisher üblichen Familien-Namen einer kurzen Betrachtung unterworfen. Alles indessen vom rein etymologischen Standpunkte.

Eine ziemliche Reihe von Käfergattungen trägt Namen, die aus dem griechischen Worte σῶμα, τὸ (der Leib, Körper) unter Vorsetzung eines Adjectivs oder auch Substantivs gebildet sind. Da erscheint es nun auffällig, weshalb z. B. Calosoma, Broscosoma, Platysoma, Scaphisoma, Tragosoma, Aegosoma sächlichen, dagegen Nemosoma, Paramecosoma, Dolichosoma und Malacosoma weiblichen Geschlechts sein sollen? Diejenigen, welche der Ansicht huldigen, (— und ich meine, es sei die richtige —) dass z. B. Calosoma aus Καλὸν σῶμα gebildet sei, mithin bei der Latinisirung das Wort σῶμα unverändert aufgenommen habe, stimmen zweifelsohne dafür, alle so geformten Gattungsnamen im Neutro zu brauchen. Wer dagegen

Calosoma nur für die weibliche Form eines etwa nach der Weise von εὔσωμος (wohlbeleibt) gebildeten griechischen Adjectivs ansieht, würde den Namen weiblichen Geschlechts halten. Ich meines Theils erkläre mich gegen die letztere Ansicht; da εὔσωμος*) keineswegs in gleicher Art, als erwähnte Namen aus Adjectiv und Substantiv zusammengesetzt, auch generis communis ist, und die Entstehung jener Gattungsnamen auf die zuerst angegebene Methode zu betrachten wohl den Vorzug verdient. Ist nun diese Annahme begründet, was namentlich bei denjenigen Namen, die aus σῶμα und einem Substantiv zusammengesetzt sind, ganz unzweifelhaft erscheint, so ist damit zugleich über das Geschlecht einer Reihe anderer Gattungsnamen entschieden.

Trogoderma, Trachyderma und Sphaeroderma, welche das Wort δέρμα, τὸ (die Haut) unverändert beibehalten, sind im Neutro zu nehmen; desgleichen Platydema, Scaphidema, wegen δῆμα, τὸ; Uloma wegen λῶμα, τὸ; Stenostoma und Adelostoma wegen στόμα, τὸ.

Die Namen Ditoma, Hadrotoma, Dorcatoma, Monotoma etc., ferner Ditomus und Apotomus sind in beiden Formen richtig gebildet, da sowohl τομή, ἡ als τόμος, ὁ (der Theil, Abschnitt) im Griechischen vorkommt.

Trachys und Pachybrachys müssen beide als Masculina gelten, da sie aus der männlichen Form eines griechischen Adjectivs gebildet sind.

Weshalb Colon Hrbst. immer als Masculinum genommen wird, habe ich nicht ausfindig machen können. Da es aber doch wohl nur von κῶλον, τὸ (das Glied) abzuleiten ist, wird es richtiger sein, dasselbe als Neutrum zu betrachten.

Catops, Adelops, Heterothops, Troglops, Helops, Gronops und Minyops sind im Catalog als Masculina, hingegen Dryops und Tetrops als Feminina aufgeführt. Alle diese Wörter haben ὤψ, ἡ **) (das Gesicht) unverändert in sich aufgenommen, und müssen, da dieses nur in einigen sehr seltenen Fällen als Masculinum vorkommt, mit grösserem Rechte sämmtlich als Feminina gebraucht werden.

---

*) Eine Form εὐσώμη, woraus im Lateinischen Eusoma gemacht werden könnte, giebt es gar nicht; dasselbe gilt von einem hypothetischen καλοσώμη etc. Siehe Ph. Buttmann, griechische Grammatik, 14te Auflage, S. 94 und 95.

**) Dieselbe Bedeutung hat ὄψ, ἡ, statt ὄψις, wenn auch erst später erhalten. Auch Meigen (in: europ. zweiflügl. Insecten) nimmt inconsequenter Weise Chlorops, Conops und Tetanops weiblichen, Chrysops, Henops und Porphyrops männlichen Geschlechts.

In welchen Fällen Art-Namen mit grossen oder kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben sind, darüber ist bereits mehrfach gestritten. Ich glaube, es lässt sich auch diese Sache in bestimmte Gesetze fassen. Steht der Artname zum Gattungsnamen in Adjectiv-Form, so muss er immer klein geschrieben werden, mit Ausnahme der von Städten und Ländern hergenommenen; bildet derselbe dagegen nur Apposition, wie z. B. bei Hammatochaerus Heros F., Anoplistes Ephippium Schh., Anisoplia Fruticola F., Necrophorus Fossor Er. etc., so halte ich's für passend, denselben nach dem Vorgange von Linné, Fabricius*) und den meisten älteren Autoren, gross zu schreiben. Dass aber dieser Gebrauch von den Genannten überall consequent durchgeführt worden wäre, soll hiermit nicht behauptet werden.

Ich bin ferner der Ansicht, dass alle diejenigen Artnamen mit grossem Anfangsbuchstaben zu schreiben seien, welche von Pflanzen-, Thier- oder Stein-Arten abgeleitet sind, und andeuten, dass die Lebensweise der Käfer an jene geknüpft ist. Diese Namen stehen immer im Genitiv und sind meines Erachtens als Nomina propria der bezüglichen Pflanzen. Thiere oder Steine anzusehen. Als Beispiele können genannt werden: Aromia Rosarum Luc., Anoplistes Halodendri Pall., Chrysomela Cacaliae Schrnk., Lina Populi Linn., Rhipidius Blattarum Sundev. etc.

Fast noch grössere Verschiedenheit, als hinsichtlich des Geschlechtsgebrauchs der verschiedenen Gattungsnamen, zeigt sich in der Bildung der Familien-Namen. Man beruft sich im Allgemeinen darauf, dass die meisten eine Art Prioritätsrecht für sich haben und daher ferner nicht geändert werden dürften. Ich halte aber dafür, dass man dies Princip einzig und allein auf die Art-Namen anwenden darf und muss; dagegen werden sowohl Gattungs- wie Familien-Namen stets den Veränderungen oder Fortschritten der Wissenschaft mehr oder weniger unterliegen müssen. Es scheint mir daher sehr wohl erlaubt, die bisherigen Familien-Namen nicht bloss einer Beurtheilung, sondern selbst einer etymologischen Veränderung zu unterwerfen, wodurch indessen das Wesentlichste jedes Familien-Namens verbleibt, und ausserdem keine einzige Familie ausgemerzt wird, da es hierbei eben auf etwaige Berechtigung dieser oder jener gar nicht ankommt. Freilich könnte dann eingewandt werden: wenn bei einer Aenderung das Wesentlichste bleibt, mithin selbstredend schon in dem Ungeänderten eben so gut vorhanden war —, weshalb dann die Umwandelung des Unwesentlichen, was doch nichts zur Sache thut? Darauf kann ich nur erwidern, dass zuvörderst eine gewisse Gleichförmigkeit in allgemeinen Bezeich-

*) Siehe J. C. Fabricii Philosophia entomologica, VI. §. 46.

nungen hauptsächlich dazu beiträgt, dieselben leichter im Gedächtnisse zu behalten, während dies von den so ässerst verschieden lautenden des Catalogs kaum Jemand im Ernste wird behaupten können. Sodann aber sind einige der Umänderung jedenfalls bedürftig, da sie keineswegs das, was damit beabsichtigt wird, besagen.

Von den 56 Familien-Namen des Catalogs sind 43 rein griechischen, 7 griechischen oder lateinischen, (je nach einer bestimmten Ansicht) und nur 6 rein lateinischen Ursprungs. Es könnte also wohl die Minderheit der Mehrheit sich fügen und eine zwar latinisirte, aber doch aus dem Griechischen stammende Endung aufnehmen. Ich würde nämlich vorschlagen, da die meisten Käfer-Gattungen männlichen Geschlechts sind, insbesondere aber, da der erste Name, unter welchem im Anfange alle Käfer begriffen wurden, nämlich „Scarabaeus", allen Familien-Namen im Plurali beizudenken ist, (z. B. Scarabaei buprestides, buprestenartige Käfer) die sämmtlichen Familien-Namen auf „ides" zu bilden. Die Endung „idae" würde ich dagegen den Familien der Fliegen, Bienen, Libellen etc. widmen, und zwar mit Rücksicht auf Musca, Apis, Libellula etc.

Demnach würden die Familien-Namen also lauten:

	Im Catalog:		Im Catalog:
Cicindelides . . .	Cicindeletae.	Scarabaeides. . .	ebenso.
Carabides	Carabici.	Buprestides . . .	ebenso.
Dytiscides	Dytiscitae.	Throscides. . . .	Throscidae.
Gyrinides	Gyrinites.	Elaterides	ebenso.
Hydrophilides . .	Hydrophili.	Cebrionides . . .	Cebrionites.
Silphides.	Silphales.	Atopides	Atopites.
Scydmaenides . .	ebenso.	Cyphonides . . .	Cyphonidae.
Pselaphides . . .	Pselaphii.	Lycides	ebenso.
Clavigerides . . .	Clavigeri.	Lampyrides . . .	ebenso.
Paussides	Paussili.	Telephorides . .	ebenso.
Staphylinides . .	Staphylini.	Melyrides	ebenso.
Histerides	Histrini.	Clerides	Clerii.
Scaphidiides . . .	Scaphidilia.	Ptinides	Ptiniores.
Phalacrides . . .	ebenso.	Cioides.	Cioidae.
Nitidulides	Nitidulariae.	Lymexylides . . .	Lymexylones.
Colydiides	Colydii.	Tenebrionides . .	Tenebrionites
Rhyssodides . . .	ebenso.	Melandryides . .	Melandryadae
Cryptophagides .	ebenso.	Lagriides	Lagriariae.
Mycetophagides .	ebenso.	Pyrochroides . . .	ebenso.
Dermestides . . .	Dermestini.	Anthicides	ebenso.
Byrrhides	Byrrhii.	Mordellides . . .	Mordellinae.
Georyssides . . .	Georyssii.	Meloides	Meloidae.
Parnides	Parnidae.	Oedemerides . . .	Oedemeritae.
Heterocerides . .	Heteroceridae	Salpingides . . .	ebenso.

	Im Catalog:		Im Catalog:
Curculionides . .	Curculionites.	Erotylides	Erotyloidae.
Bostrychides . . .	Bostrychoidae	Coccinellides . . .	Coccinellidae.
Cerambycides . .	Cerambycini.	Endomychides . .	ebenso.
Chrysomelides . .	Chrysomelina.	Lathridiides . . .	Lathridii.

Vorstehendes Schema dürfte auf Folgerichtigkeit einigen Anspruch haben; auch möchte ihm der Vorwurf, mit zu grosser Gewaltsamkeit Veränderungen zu bewirken, nicht gemacht werden können.

Mit Rücksicht auf die Familien-Namen im Catalog sei noch Folgendes erwähnt. Wenn z. B. für eine Familie der Wasserkäfer der Name Dytiscitae richtig gebildet wäre, so ist nicht zu begreifen, weshalb es Gyrinites und nicht auch Gyrinitae heisst, und umgekehrt. Die Bezeichnung Hydrophili, Staphylini, Clavigeri und Lathridii für die bezüglichen Käfer-Familien, scheint mir völlig unpassend; da dem Wortlaute nach nur der Begriff aller Arten der Gattungen Hydrophilus, Staphylinus, Claviger und Lathridius darin liegt. Müssten nicht auch nach Analogie (— wenn dieselbe überhaupt berücksichtigt wäre —) von Staphylini die Familien der Gyrinen und Ptinen Gyrini und Ptini heissen? Der Name Ptiniores entbehrt für mich jeglicher etymologischer Begründung.

Möge das Obige, welches den Gegenstand noch keineswegs erschöpft, zunächst im Gebiete der Coleopteren anregend wirken. Eine Besprechung der übrigen Insecten-Ordnungen, in gleichem Sinne, behalte ich mir für eine spätere Zeit vor.

4.

Herr Stein hat in vorstehendem Auszuge die Familie der Cucujides zwischen Rhyssodides und Cryptophagides aufzuführen vergessen. Ich erwähne dieser Kleinigkeit nur, um mich belehren zu lassen, ob der bisher mehrfach, auch von Erichson, Schaum in ihren Jahresberichten gebrauchte Ausdruck Cucujipes Latr. auf irgend etwas anderm beruht, als auf einem wie es mir scheint palpabeln Druckfehler? Latreille hat Cucujides geschrieben (so meine ich), das d ist beim Setzen umgefallen, und in Folge dessen Cucujipes entstanden; eine Form Cucujips ist mir völlig ebenso unerklärlich, wie Herrn Stein die Form Ptiniores.

Was den Vorschlag des Herrn Stein in Betreff der zu adoptirenden uniformen Endung ides für alle Familien angeht, so trifft er im Wesentlichen mit den in Nr. 6 folgenden Bemerkungen meines verehrten Freundes Herrn Haliday zusammen. In Betreff der Wahl zwischen ides und idae würde ich mit Haliday der Endung idae den Vorzug geben, aus grammatischen

und Prioritäts-Gründen. Das Steinsche Motiv, aus Scarabaeus hergenommen, scheint mir nicht so durchgreifend, um so weniger, als (wie Haliday richtig bemerkt) die Bezeichnung idae überdies ausserhalb Deutschland bereits ziemlich allgemein adoptirt ist, so z. B. auch in dem schönen Melsheimer'schen Cataloge der Käfer der vereinigten Staaten.

C. A. Dohrn.

5.

Herr B. Endrulat monirt die Druckfehler:

Seite	41	Col.	3	Zeile	3	Latreille,	soll heissen	Latreillei.
„	52	„	1	„	1	thoracicus	„ „	thoracica.

6.

Gelegentliche Bemerkungen über entomologische Nomenclatur.

Von

A. H. Haliday.

(Diese in der Sitzung der *Dublin University Zoological Association* am 2. Juni 1855 von Herrn H. vorgetragenen Bemerkungen geben im Juliheft der *Natural History Review* (London Highley) einer Aufzählung der brittischen Trichopterygier voraus. Sie scheinen mir geeignet, den deutschen Entomologen mitgetheilt zu werden, unter ihnen namentlich der bei uns an Zahl dominirenden *nobilis Cohors Philologorum*, welche bisweilen mit, bisweilen aber auch ohne Fug und Recht den kritischen Besenstiel handhabt.

C. A. Dohrn.)

— — Herr Wollaston hat in seinem sorgfältigen und prachtvollen Buche Insecta Maderensia für Trichopteryx den Namen Acrotrichis Motsch. substituirt, „weil Trichopteryx von Hübner 10 Jahre früher gebraucht sei, als Kirby denselben auf diese Käfergruppe angewendet habe." Ich will, bei aller Achtung vor Herrn Wollastons Urtheil in solcher Frage mir eine Einrede zu Gunsten des Namens erlauben, den der verehrte Kirby seiner im In- und Auslande gefeierten *Introduction to Entomology* einverleibt hat. Die Anwendung von Trichopteryx bei den Lepidopteren ist längst aufgegeben und die Wiederaufnahme durchaus unwahrscheinlich. Viele von Hübner's Gattungen sind von wenig erheblicherem Werthe als die „Darts," „Waves" und „Carpets" der englischen Aureliane. Würden die Namen solcher Genus-Fabricanten wie Hübner und Desvoidy, auch wenn sie nicht adoptirt werden, für anderweiten Gebrauch verpönt, so muss ich fürchten, der Verlust an verbalem Material durch solche

Verschleuderung wird nicht unerheblich sein. Einige von den Missbräuchen, welche Agassiz geahnt und vor welchen er gewarnt hat, sind bereits aus seinem unschätzbaren Nomenclator hervorgegangen, und ausserdem einige, vor denen er zu warnen vermuthlich für unnöthig gehalten. Wird aber das Princip angenommen, nach welchem Trichopteryx beseitigt wird, so hätte ein Autor, dem es auf ein gedrucktes **Mihi** ankäme, nichts weiter zu thun, als die im Nomenclator mehrfach stehenden identischen Namen aufzusucheu und alle die mit späteren Daten (welche übrigens nicht durchgängig richtig sind) umzutaufen, ohne sich um die Anwendung resp. Beibehaltung des ältesten sonderlich zu kümmern. Leider hat Agassiz die Autorität seines Namens auch einer Art von hyperkritischem Purismus geliehen, welcher des Missbrauchs sehr fähig ist. Ohne Zweifel ist es wünschenswerth, dass Schriftsteller, wenn sie Gattungsnamen aus dem Griechischen entnehmen, etwas mehr Kenntniss davon haben, als das Auffinden der Aehnlichkeit mancher Buchstaben mit lateinischen. So z. B. ist Spavius als Stellvertreter für Σπανιος unzweifelhaft der Kritik preiszugeben. Unleugbar würde es besser anstehen, wenn bei Errichtung von Gattungsnamen ein höherer Grad von etymologischen Kenntnissen an den Tag gelegt würde; inzwischen würde Steifheit und Monotonie das Hauptresultat sein, wollte man sich rücksichtslos nach dem Regel-Codex der Grammatiker richten, von welchem doch die griechische Sprache bei Lebzeiten so manche Abweichung gestattete. Dr. Leach — von welchem Kirby sagte „*Nihil non tetigit, et omnia quae tetigit ornavit*“ hat viel Gattungen und Gattungsnamen geschaffen, welche sich allgemeiner Annahme erfreuen. Leach hat, dem Wohlklange zu Liebe, in mehreren Compositis das kurze „o“ am Schlusse des ersten Nomen durch ein langes e ersetzt. Dies hat Agassiz reformirt und für Limnebius, Limnephilus — Limnobius, Limnophilus und mehr dergleichen substituirt. Doch sind in demselben Buche Elaphebolus, Stephanephorus, Zoephorus, Poephagus, Moeregenes und ähnliche ohne Metamorphose verblieben. Auch möchte man sogar *Physapus* (Physapi, Physapoda) als sanctionirt durch die Namen Degeer, Linné, Illiger, Latreille etc. aufrecht halten können gegen Burmeisters neueren Candidaten *Physopoda*, so lange als Tala und Tana das charakteristische a so vielen Compositionen aufdrücken. Hat doch Burmeister in seinem kritischen Eifer (nasi emunctioris) seine castigirende Hand auch bei anderen Gelegenheiten nicht von Linné zurückgehalten, dessen *Myrmeleon* unter dem scholastischen Bakel zu *Myrmecoleon* mihi ausgewalkt ist. Erichson bemerkte dazu, „wenn die längere Form mehr den Canones der Grammatiker entspreche, so schmecke die von Linné gewählte mehr nach lebendigem Griechisch.“ Ich selber advocire hierbei in eigener Sache. Ein Compositum von

mir, Melanthrips, ist unter Burmeisters Reformatorhand zur viersylbigen Dignität Melanothrips mihi aufgebläht. Diese Art Kritik würde von dem Speere die Garnitur Melandeton*) abstreifen; nicht ferner dürfte im Liede der Fluss Melandines**) rollen; freilich würde (zur Compensation) Melancholia nicht mehr in scheussliche Fesseln schlagen dürfen! Doch liesse sich die Vertheidigung schon ganz einfach auf die alte, überall anwendbare Rechtsregel stützen: Fieri non oportebat, facta valent!

Um über die Gattungsnamen einen Schritt hinauszugehen — es ist Jussieu's Vorschlag einer gleichmässigen Endung bei natürlichen Familien durch Leach auf das Thierreich übertragen worden, indem die Familiennamen von Namen des typischen Genus in *idae* abgeleitet wurden. Die Familien der Neueren in der Entomologie sind grösstentheils aequivalent den Genera von Linnaeus und Fabricius und diese nehmen demnach in der systematischen Scala ihren Platz unter den markirtesten Gruppen. Desshalb war der Vortheil auf der Hand, sie in ähnlicher Weise auszuzeichnen und das Verfahren von Leach wurde in England allgemein adoptirt, neuerlich auch in Frankreich, in Deutschland von Germar, und vermuthlich auch von Andern. Burmeister hat dagegen eingewendet: „die Endung *idae* könne schicklich nur an griechische Wurzeln angefügt werden, und wenn einzelne lateinische Namen so modificirt worden, (z. B. Romulidae bei dem Satyriker, Scipiadae bei Lucilius), so sei das bei Poeten, während doch Zoologie in einfacher Prosa rede.“ Das hat etwas für sich, doch lässt sich dazu sagen, dass das Vocabularium der Classiker nothwendig für die ausgedehnten Bedürfnisse der technischen Sprache nicht ausreicht, und dass eine Form, welche sich auf diese Beispiele stützt, dem Genius der Sprache mindestens nicht zuwider und der Kritik nicht unerträglicher ist, als andere Classen moderner Derivationen und Compositionen, welche von der Nothwendigkeit geboten, nachsichtige Gunst ansprechen dürften, da sie einem erkannten Bedürfnisse abhelfen. Die einzige andere Generalendung, welche an Stelle von *idae* vorgeschlagen und nicht noch schwereren Bedenken unterliegt, ist *ina;* aber sie ist ebenfalls gebräuchlich für subordinirte Divisionen der Familien, und für die höhere Gruppe hat die substantivische Form vor der adjectivischen offenkundigen Vortheil.

Nachdem ich soweit über die Genera mich hinaufverstiegen habe, mögen einige Bemerkungen über die Namen der Ordnungen gestattet sein. Linnaeus fand in den Compositionen von *ptera*

---

*) *μελάνδετος* schwarz, eisern eingefasst.

**) *μελανδίνης* schwarzwirbelnd.

Benennungen für sie, welche gleichmässig und wohlklingend die Charaktere unterscheidend bezeichneten, auf welche das meiste Gewicht fallen sollte. Fabricius, sein System hauptsächlich auf eine andere Reihe Organe stützend, substituirte dafür Namen, welche vergleichsweise übel klingen, seltsam und etymologisch übelgebildet sind. Selbst die ausgezeichneten Dienste, welche er durch festere Begründung der Gattungsmerkmale und durch eine grosse Zahl neuer Gattungen nnd Arten der Wissenschaft geleistet hat, waren nicht im Stande, Namen aufrecht zu erhalten, welche an so vielen Uebelständen laborirten; wenn nun in neuester Zeit ein geschickter dänischer Entomolog sie adoptirt hat, indem er ihre Orthographie reformirte, so sind wir eher geneigt, Schioedte's patriotische Vorliebe als sein aesthetisches Urtheil anzuerkennen. Soviel wir aus der gegenwärtigen Position voraussehen können scheinen die Linnaeischen Ordnungen und ihre Namen mit einigen nöthigen Modificationen in Zahl und Begränzung das Feld behaupten zu sollen. Die Namen der Ordnungen an sich schienen einen Schritt vorherzusagen, der seither geschehen ist, nämlich die Auflösung der Ordnung Aptera, bei welcher gerade die Organe gänzlich fehlten, die als Primair-Charakter der ganzen Eintheilung bezeichnet waren. Damit in Uebereinstimmung sind alle *Polypoda* uebst *Cancer* längst als die Classe *Crustacea* abgesondert worden, ebenso die Octopoda als *Arachnida*. Von den übrig bleibenden hexapodischen Gattungen fand Termes seinen Platz unter den geflügelten Ordnungen, ganz im Sinne der eifrigsten Anhänger der Linnaeischen Methode, so wie nur die Lebensweise des Thieres bekannt war. Nur *Pulex* und *Pediculus, Lepisma* und *Podura* blieben übrig; auch diesen sind seither ihre respectiven wenn schon nicht unbestrittenen Plätze in den geflügelten Ordnungen angewiesen worden, welche nun die ganze Classe der Insecta in 6 grossen Sectionen umfasst, nebst einigen kleinen Gruppen von intermediärer, oder, wie Andre wollen, noch unentschiedener Stellung. Jene Sectionen sind nach der allgemein adoptirten Nomenclatur Coleoptera, Hemiptera, Lepidoptera, Neuroptera, Hymenoptera, Diptera. Für die vierte unter diesen hat Burmeister einen neuen Namen geschaffen, Gymnognatha, „weil sie weit über den Begriff Linné's hinaus erweitert sei." Doch scheint diese, der consistenten Harmonie des Ganzen widerstreitende Aenderung unnöthig. Die Ordnung begreift das Ganze der Linnaeischen Neuroptera nur mit Hinzunahme einiger flügel losen Formen und einer Gruppe, deren natürliche Verwandtschaft Linné selber dadurch als ihm zweifelhaft erklärte, dass er sie erst zu einer und dann zu einer andern Ordnung stellte. Gestützt auf diese Gründe behalten wir bei unserer Aufzählung der irländischen Species der Familie die Namen Coleoptera, Trichopterygidae, Trichopteryx bei.

7.

Herr Jekel in Paris bemerkt, dass zu der Gattung Diastochelus, unter welcher Jacquelin-Duval den Cleonus *plicatus* Oliv. abgesondert hat, auch der Cleonus siculus Schönh. als Art oder Varietät gezogen werden müsse.

Beiträge

zur Kenntniss der Braconiden

von **J. Fr. Ruthe.**

Exothecus *discolor* m.

E. capite, mesothorace pectoreque rufo-testaceis, scutello et metathorace fuscis; abdomine aciculato, incisuris profunde impressis, basi apiceque, pedibus oreque albentibus. Long. $1^1/_4'''$ ♂.

In Hinsicht der sonderbaren Färbung des Hinterleibes sowohl als wegen dessen Sculptur einer der merkwürdigsten Braconiden. Der Kopf ist quer, dunkel strohgelb, am Hinterkopfe so wie der Raum der Nebenaugen braun; der Scheitel ist länger, als die wenig vertiefte, polirte Stirn; die grossen, länglich runden, dunkelbraunen Augen nehmen fast die ganze Seite des Kopfes ein; das Untergesicht ist wenig gewölbt und erhebt sich in der Mitte zu einem schwachen Kiel; die Mundtheile sind weisslich, nur die beiden gleich grossen Zähnchen der Kinnbacken braun; die weissen, feinen, behaarten Taster sind länger als der Kopf. Die fast haarförmigen, schwarz-braunen Fühler haben ungefähr die Länge des Körpers, sind fein behaart, an der Spitze gerade; sie scheinen aus 23 Gliedern zu bestehn, deren Sonderung kaum zu erkennen ist; die Grundglieder sind viel dicker und hellbraun: der Schaft ist an der Spitze grade abgestutzt, und das wenig kürzere und kaum dünnere Wendeglied ragt ganz vor und ist an der Spitze (articulus accessorius Ns.) weisslich. Der Thorax ist kaum dicker als der Kopf: der vordere Theil des Prothorax sehr klein, weisslich; der Mesothorax schwach dreibucklig, dunkel strohgelb, vorn abgerundet und senkrecht abschüssig, hinten auf dem Rücken flach und hier bis fast zum Schildchen mit einer Längsfurche, worin sich die beiden gewöhnlichen, eingegrabenen convergirenden Linien verlaufen; sonst ist die ganze Oberfläche polirt, und nur die Seitentheile zeigen einige wenig vertiefte Pünktchen; auch die Flanken sind polirt glatt, unten mit einem seichten Längsgrübchen bezeichnet, unter den Flügeln braun;

das Schildchen ist durch eine ziemlich tiefe cancellirte Furche abgeschieden, gewölbt, dreieckig, polirt, braun; der Metathorax ist schwarzbraun, vorn fast polirt und einen deutlichen, kurzen Kiel tragend, hinten wenig abschüssig und fein (kaum deutlich) gerunzelt. Der Hinterleib hat ungefähr die Länge des Vorderkörpers, ist um ein geringes schmäler, auf dem Rücken nur wenig gewölbt und am Bauche flach, auf dem ersten und den schmalen letzten Ringen schmutzig-weiss, in der Mitte (fast 2 Drittel seiner Länge) matt glänzend pechschwarz: das erste Segment ist sitzend, nach hinten allmälig breiter werdend, am Grunde stark abschüssig, sonst auf dem Rücken wenig gebogen und ziemlich deutlich nadelrissig, in der Mitte vor dem geraden, nicht vertieften Hinterrande mit einem bräunlichen Querbändchen; die drei folgenden Segmente sind fast gleichmässig dicht und stark nadelrissig, fettglänzend, ziemlich von gleicher Breite, aber von sehr verschiedener Länge: das zweite ist fast so breit wie lang und von Länge des ersten, das dritte hat ungefähr zwei Drittel der Länge des zweiten und das vierte 3 Fünftel der Länge des dritten; das fünfte Segment ist wenig kürzer aber schmäler als das vorhergehende, am Grunde punktirt rauh und gebräunt, übrigens wie die beiden letzten schwach weisslich behaarten Glieder polirt, das letzte mit abgerundeter Spitze. Die drei Einschnitte zwischen dem zweiten bis fünften Segmente sind ausserordentlich tief und ziemlich weit, wovon der erste (zwischen dem zweiten und dritten Segmente) stark, der zweite aber weniger deutlich cancellirt ist. Die Flügel sind etwas länger als der Körper, fast glashell, die mittleren Adern und das grosse dreieckige Stigma sind, wiewohl nur schwach, doch deutlich geschwärzt, übrigens ist das Adernetz blass: der Radius entspringt dicht unter der Mitte des Stigma, der rücklaufende Nerv ist interstitial, der vordere schräge Nerv der zweiten Cubitalzelle ist etwas länger als der äussere, und die innere Discoidalzelle am Grunde etwa um ein Fünftel kürzer als die äussere. An den Hinterflügeln ist nicht die Spur eines rücklaufenden Nervs zu bemerken. Die dünnen, fein behaarten Beine sind sehr blass gelblich, am Grunde, mit den Hüftgliedern, fast weiss, nur das letzte verdickte Tarsenglied ist etwas dunkel und trrägt braune Krallen.

Anmerkung. Wegen der drei tiefen Einschnitte und der derben Beschaffenheit des Hinterleibsrückens hatte ich anfangs für dieses Thierchen einen besonderen Gattungsnamen: Triraphus gewählt; jedoch alle übrigen Kennzeichen desselben stimmen mit denen der Gattung Exothecus Wesm. überein, und habe ich es einstweilen noch bei diesen, seinen nächsten Verwandten gelassen.

Am 16. Juli 1854 habe ich bei Freienwalde nur 1 männliches Exemplar geketschert.

Ascogaster *pallida* m.

A. testacea capite, antennarum dimidio apicali, femoribus tibiisque posterioribus apice nigricantibus; alis fumatis albido fasciatis. Long. $2^1/_2$ lin.

Der Kopf hat fast die Breite des Thorax, ist dicht punktirt und entweder ganz schwarz, odar die Mundgegend und ein Strich unter jedem Auge rothbraun: die Fühlergruben nehmen fast die ganze Stirn ein und sind polirt glatt, zwischen ihnen erstreckt sich fast bis zum ersten Nebenauge ein feiner Kiel, der zwischen den Fühlern durchgeht und noch auf dem oberen Theile des Untergesichts deutlich vorspringt; dieses ist etwas gewölbt, oben fast kahl, unten etwas gedrängt mit Silberhärchen bedeckt; der Kopfschild ist fast halbkreisrund, etwas mehr als das Untergesicht gewölbt, daher deutlich abgesetzt und wie der übrige Theil des Kopfes punktirt, sein Vorderrand ist wenig einwärts gebogen, sehr fein gezähnelt und in der Mitte mit einem nach den rothbraunen Kinnbacken vorgestreckten Zahn bewaffnet. Die Taster sind braun, die oberen heller, Die Fühler sind borstenförmig, ungefähr von Länge des Thorax und Hinterleibes, an der Spitzenhälfte rückwärts in einen Kreis übergebogen, 32-gliedrig, auf den ersten 12 Gliedern blass, übrigens schwarzbraun: der Schaft mit dem Würzelchen ist mehr bräunlich roth, und die zunächst folgenden Geisselglieder sind fast weisslich; das erste Geisselglied ist wenig kürzer als der Schaft, die Endglieder sind sehr kurz und dünn. Die braunen Augen sind, wie bei allen Arten der Gattung Ascogaster Wesm., völlig kahl. Der ganze übrige Körper ist fast einfarbig blass, etwa bräunlich gelb, der Mittelrücken etwas dunkeler und mit geringer Andeutung von noch dunkleren Striemen. Der Mesothorax mit dem Schildchen ist gedrängt aber noch nicht zusammengeflossen punktirt, dieses ist dreieckig, spitz, nur schwach erhaben und, wie ein fast kielförmig erhabener Mittelstrich des Hinterschildchens, schwarzbraun. Der Metathorax ist unordentlich fein genetzt, gleichmässig auch auf dem schräg abschüssigen Theile, an dessen Seitenrande kaum der Anfang eines Zähnchens sich bemerkbar macht. Das Mittelbrustbein ist viel feiner punktirt als die Flanken. Der Hinterleib ist etwas kürzer als der Vorderkörper, hoch gewölbt, jedoch auf der Mitte des Rückens, wo die beiden Einschnitte (nämlich zwischen den innig verwachsenen ersten und zweiten, sowie zweiten und dritten Segmente) nur sehr wenig merklich angedeutet sind, fast flach, nach hinten allmälig etwas verbreitert, vorn fein runzlig, fast gestrichelt und mit zwei feinen Kielen bezeichnet, hinten mit sehr feiner Sculptur, fast wie gekörnelt, am Ende fast senkrecht abschüssig, aber gewölbt, am Rande völlig ganz; der Bohrer ragt als kurzes Spitzchen unter dem Hinterrande eben hervor. Die Flügel sind am

Grunde fast glashell, übrigens rauchgrau getrübt, am dunkelsten an der Spitze: das längliche Maal ist braun, einwärts heller, am Grunde sehr blass, und von hier aus geht eine helle, fast weissliche Binde durch die ganze Flügelbreite; das Geäder ist über der Binde schwarzbraun, unter derselben blass, nur die Randrippe ist hier dunkeler; das Schüppchen hat die Farbe des Thorax, die Flügelwurzel zeichnet ein schwarzer Punkt aus. Die schlanken Beine sind mit dem Körper gleichfarbig, die Hüftglieder wohl noch etwas heller, an den hinteren Beinen sind Schenkel und Schienen vor der äussersten Spitze geschwärzt, welche Färbung jedoch nicht ununterbrochen rings herumgeht, sondern mehr fleckenförmig erscheint; auch die letzten Glieder der Vordertarsen und die Spitze der hinteren Tarsenglieder sind dunkeler.

Von dieser ausgezeichnet prächtigen Art fing ich am 18. Juli 1854 bei Freienwalde 2 Exemplare; mehrere Exemplare entwischten wieder aus dem Ketscher.

Erklärung.

Ich erfülle mit Vergnügen den Wunsch unseres Präsidenten, die Erörterungen über Herrn Koch's Abhandlung, die Schmetterlinge und Raupen der Wetterau betreffend, nicht weiter fortzusetzen und nehme daher meinen, der Redaction der entomologischen Zeitung überschickten Aufsatz hiermit wieder zurück. Denen, die sich für den besprochenen Gegenstand interessiren, und namentlich auch den Entomologen der hiesigen Gegend, welche mit mehreren der verhandelten Gegenstände näher bekannt sind, überlasse ich es, darüber zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht ist. Hierbei setze ich jedoch das vorherige Lesen der Abhandlung in der Isis, der Aufsätze hierüber in dieser Zeitung, sowie eine Vergleichung dessen, was ich gesagt habe, und was Herr Koch darauf geantwortet hat, voraus. Selbst über die mir von Herrn Koch unterlegten Motive bei Abfassung meiner Kritik, will ich mich jeder weiteren Aeusserung enthalten.

Frankfurt im August 1855. **C. von Heyden.**

Intelligenz.

Copromyzinae Scandinaviae. Recognovit et disposuit Chr. Stenhammar. Holmiae 1855.

Von diesem aus den Actis Reg. Acad. Scient. Holm. 1854. entnommenen Separat-Abdrucke sind einige Exemplare durch den Entom. Verein gegen portofreie Einsendung von 15 Silbergroschen zu beziehen.

Druck von F. Hessenland in Stettin.